©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

ÖSTERREICHS FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE WIRTSCHAFTS- UND SPORTFISCHEREI, FÜR GEWÄSSERKUNDLICHE UND FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE FRAGEN

10. Jahrgang | April 1957 | Heft 4

FISCHERMEISTER A. PLANANSKY

Über die künstliche, der natürlichen Fortpflanzung weitgehend angepaßte Zucht des Zanders

Vorbemerkung der Schriftleitung. *Der folgende Aufsatz des teichwirtschaftlichen Außenmitarbeiters und hochgeschätzten Lehrers am Bundesinstitut bringt neben den Zuchtfragen so viel Natürlich-Lebenskundliches über den Zander, daß er ebenso gut den Titel tragen könnte: „Über die Fortpflanzungs Biologie des Zanders."*

Der *Zander* oder *Schill* ist während der letzten beiden Jahrzehnte in immer mehr Gewässer neu eingeführt worden und in den bestockten wurde der Besatz intensiviert. Der gesteigerte Bedarf erfordert auch eine gesteigerte Erzeugung von Setzlingen. Überließe man die Fortpflanzung ganz einer natürlichen Vermehrung, d. h. würde man laichreife Zander einfach in Karpfenteiche einsetzen und dort frei ablaichen lassen, so würde man, wie die Erfahrung lehrt, meist mit enttäuschend geringen Erfolgen zu rechnen haben. Schon die alten Teichwirte vor einem halben Jahrhundert und mehr, trachteten deshalb der Zandervermehrung auf eine andere Art und Weise beizukommen. Künstliche Ablaichung und Erbrütung wie bei den Salmoniden und Hechten ist beim Zander nicht möglich. Durch gelegentliche Beobachtungen kam nun der Nestor der südböhmischen Teichwirtschaft, Josef Susta, darauf, daß der Zander eigentlich in Nestgruben ablaicht. In Hältern zurückgehaltene, für die Fürst Schwarzenberg'sche Küche bestimmte Speisezander schlugen am Hälterboden Gruben aus und standen dann paarweise oder einzeln über diesen.

Nun war Susta nicht nur ein hervorragender Teichwirt, sondern auch ein ungemein guter Natur- und Kreaturbeobachter. Sofort untersuchte er diese Laichgruben, in welchen teilweise schon befruchteter Laich lag. In leere Laichgruben wurden versuchsweise sogenannte Zanderdecken, auf die wir später noch näher eingehen, eingelegt, die Nester von den noch nicht abgelaichten Zandern angenommen und die teilweise künstliche und doch natürliche Ablaichungsmethode, heute Susta-Methode genannt, war geboren. Sie wurde später verbessert und vereinfacht und hat sich seither durch Jahrzehnte hervorragend bewährt. Hatte man nämlich früher laichreife Zander in Hälter ausgesetzt und zugewartet bis sie ihre Laichgruben ausschlugen und dort erst die Nester hereingebaut, so baut wan sie heute schon *vor* dem Einsetzen der Zander ein; in den meisten Fällen werden diese vorbereiteten Nester auch angenommen. Schlagen Zander auf einer anderen Stelle Laichgruben aus, so belegt man diese nachträglich sofort mit Nestern. Anderwärts, so auch in Polen, verwendet man als Nestmaterial Wacholder- oder Fichtenreisig, doch ist der Transport, und mehr noch der Versand, von *solchen* Nestern im Gegensatz zu den Decken schwierig und umständlich.

Das Verfahren selber ist sehr einfach. Schon bei den Herbstabfischungen werden laichreife Zander paarweise ausgesucht und in einem geeigneten Winterteich überwintert. Im Zuge der Frühjahrsabfischung kommen sie dann, nach Geschlechtern getrennt, auf die Hälter-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

anlage. Bereits im Herbst oder im zeitlichen Frühjahr — wenn der Frost aus dem Boden ist — werden aus den Seggenkaupen, die an den Teichrändern stehen, die Zanderdecken geschnitten. Diese Kaupen sitzen frei auf den Teichrändern, sind meist 40—50 cm hoch und ebensolchen Durchmessers und sehen wie starke Baumstöcke aus. Nur die oberste, horizontale Fläche ist mit Seggengras bewachsen, die Seiten, also die Mantelfläche, wenn wir sie so benennen wollen, besteht aus feinstem, vom Waser ausgewaschenen Haarwurzelwerk, die Grundfläche trägt die im Teichboden verankerten Herzwurzeln. Mit einer gewöhnlichen, scharfen Grassense ohne Stiel wird das Seggengras auf der oberen Fläche mit ein paar Querschnitten tief abgetrennt. Mit der flach aufgelegten Sense wird die Kaupe dicht über dem Teichboden auf Sensenblattiefe ringsherum eingeschnitten, dann wird mit der senkrecht gehaltenen Sense in die Kaupe hineingestoßen und ein zylindrischer Mantel in einer Stärke von etwa 4—5 cm ringsherum wie mit einer Säge abgetrennt und eine fertige Zanderdecke von 20—30 cm Breite, 1—1.5 m Länge und 4—5 cm Stärke liegt vor uns, wie eine kräftige Filzdecke aussehend. Aus diesen Decken werden dann in den Hältern die Nester angefertigt.

Sind die Zander laichreif, was sie durch Ausschlagen von Laichgruben bekunden, so werden in leeren Karpfenhältern mit einer Schaufel flache Mulden ausgehoben und diese mit drei oder vier nebeneinander gelegten Zanderdecken im Ausmaße von etwa einem Dreiviertelmeter im Geviert ausgepolstert. Dabei ist darauf zu achten, daß immer die „richtige" Seite der Decke, nämlich die mit dem feinen Wurzelwerk, (die ehemalige Außenseite der Kaupe) und nicht die Schnittfläche nach oben zu liegen kommt. Da nun die Decken sehr leicht sind und bei Bespannung mit Wasser im Hälter aufschwimmen würden, werden über jedes einzelne Nest kreuzweise Weidenruten gelegt; diese werden an den Kreuzungsstellen, also wo sich zwei Ruten schneiden, mit sogenannten Nesthaken niedergenagelt. Die Nesthaken sind aus Erlenästen, die beim Wasser am ersten greifbar sind, zugeschnittene Holznägel in Fingerstärke. Je nach Bodenbeschaffenheit der Hälter macht man sie 15—20 cm lang. Wo von einem stärkeren Ast ein schwacher abzweigt, wird dieser bei etwa 3 cm Länge abgeschnitten, der stärkere direkt oberhalb abgetrennt und rund zugeschnitten, denn diese Fläche bildet dann den Nagelkopf; unten wird der Nagel, der die Form eines langen Einsers hat, zugespitzt, sodaß er durch die Decke und in den Boden leicht eindringt. Pro Nest werden je nach aufgelegten Weidenruten 16 bis 20 Nägel benötigt. Sind die Nester fertig, werden sie noch einmal gesäubert, überstehende Enden der Ruten und Decken werden abgeschnitten, der Hälter von allen Abfällen sauber gemacht und auf eine Wassertiefe von höchstens 80 cm bespannt, damit man Zander und Nester jederzeit leicht kontrollieren kann. So viel Nester man in einem Hälter hat, so viel Zanderpaare werden dann noch am gleichen Tage in denselben ausgesetzt, denn manchmal kann es sich nur um Stunden handeln, und der Zander laicht nebenan im Hälter in ausgeschlagenen Laichgruben, auf die Hälterstufen oder an den Wänden ab.

Ist die Laichreife bereits eingetreten, so kann der Fischzüchter oft schon am nächsten Morgen mit Genugtuung feststellen, daß die Nester „bestanden" sind, u. zw. vorerst meist nur von einem Zander. Bei genauer Beobachtung wird man sehen, daß er dabei fest auf der Decke aufliegt, durch Wendungen und Drehen des Körpers daran herumscheuert; er hält damit das Nest vor feiner Verschlammung sauber. Gelegentlich zupft er an einer zu weit vorstehenden Weidenrute, einem Deckenzipfel oder Grasbüschl, die ihn offenbar stören, herum. Manchmal reißt er sogar Teile des Nestes los, mit seinem wehrhaften Maul festverbissen. Jetzt heißt es die Zander mehrmals am Tage kontrollieren und trotzdem die Hälter nach Tunlichkeit ungestört zu lassen. Es wird auch nicht lange dauern, so stehen die Zander paarweise auf den Nestern dicht nebeneinander, u. zw. in entgegengesetzter Richtung zueinander.

Schütteln der Körper, aufschweben, drehen wie Magnetnadeln am Kompaß usw. lassen auf ein baldiges Ablaichen schließen, welches meistens in den frühen Morgenstunden erfolgt. Das Laichgeschäft selbst dauert nur kurze Zeit: ein paarmaliges Drehen und

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Rütteln, ein Wirbeln mit den Schwanzflossen, ein leichtes Auftrüben über dem Nest und ein folgendes Stillverharren. — Und dann, mit einem Male, geschieht das Merkwürdige, daß die Mutter beißend auf ihren Liebespartner losschießt und ihn vom Nest vertreibt. Zandermilchner sind Rabenväter, die es sich zur Gewohnheit machen würden, die von der Mutter gelegten und von ihnen befruchteten Eier hinterher gleich wieder aufzufressen und das verstehen die Rogner in neunundneunzig von hundert Fällen zu verhindern. Auch ein anderer Zander darf sich dem belegten Nest nicht nähern, gleich wird er angeschossen und verbissen. Nunmehr liegt die Mutter nicht mehr auf dem Nest, sondern schwebt unmittelbar über demselben und nur das taktmäßige Bewegen der Brustflossen zeigt an, daß sie lebt. Jede Mutter beschützt ihr Nest bis zum letzten Atemzug und ich habe es in meiner 35jährigen Berufstätigkeit nie erlebt, daß eine Zandermutter ihr Nest verlassen hätte.

Von dem in einen Hälter eingelegten Nestern macht man sich eine Skizze, auf welcher die einzelnen Ablaichungsdaten eingetragen werden. Je nach der Wassertemperatur werden diese dann in geeignete, vollkommen raubfischfreie Streckteiche zur weiteren Entwicklung ausgesetzt. Nachdem aber die Zander ungleichmäßig ablaichen und das ganze Laichgeschäft sich auf eine, oft auch auf zwei Wochen ausdehnt, müssen die erstbelegten Nester schon laufend herausgenommen und ausgeführt werden. Um nun die anderen Zander nicht allzusehr zu stören, wird dabei das Wasser im Hälter nur teilweise (auf etwa 50 cm) abgezogen und auf kürzestem Wege begibt man sich zu den für den Abtransport bestimmten Nestern. Und da heißt es manchmal sehr vorsichtig sein. Schon während des ganzen Laichgeschäftes kann der Fischzüchter beobachten, welche Mütter ruhig und welche kampflustig sind. Mit einer Zange zum Herausziehen der Holznägel ausgerüstet, begibt man sich zum Nest. Es ist dabei vielfach rührend zu beobachten, wie treu auch die ruhige Mutter ihr Nest zu beschützen versucht, zwar etwas hochschwebt, aber das Nest nicht verlassen will und sanft muß sie mit einem Kescher weggetragen werden. Die temperamentvollere Mutter aber wird beim ersten Versuch das Nest zu berühren, auf einem losschießen, wild zubeißen, und wenn man da anstatt mit einer Zange mit der bloßen Hand arbeitet, kann man schwere Biß- und Rißwunden davontragen; in der Praxis kommt das gar nicht selten vor. Vom Nest verjagt kehren solche Zander oft schon während man dort noch arbeitet zurück, um das Nest bis zum Schluß zu verteidigen. In solchen Fällen muß ein zweiter Mann die Mutter genau beobachten und rechtzeitig den am Nest manipulierenden Mann aufmerksam machen. — Das sind F i s ch instinkte, aber so manch andere Geschöpfesmutter könnte sich an solcher Handlungsweise ein Beispiel nehmen.

Das Ausführen der Nester geschieht am zweckmäßigsten in den kühlen Morgen- oder Abendstunden mit gut gefederten Fahrzeugen, damit die Eier weder durch die Sonne, noch durch starke Erschütterungen leiden. Auf den feinfaserigen Decken haften die etwa über einen Millimeter großen kristallklaren Zandereier zu Zehntausenden und im stillen freut sich der Züchter über den bisherigen Erfolg. Gut belegte Nester können einhunderttausend, von starken Müttern sehr gut belegte auch zweihunderttausend und mehr Eier enthalten. Diese haften so gut auf den Decken, daß sie durch Bewegungen, Umstürzen, ja selbst durch vorsichtiges Spülen nicht zu entfernen sind. Am besten transportiert man sie in ganz flachen Kisten oder Körben, wobei die Decken nur nebeneinander und nie übereinander gelagert werden dürfen. Bei weiteren Transporten ist für ständige Feuchtigkeit, eventuell durch Begießung mit einer kleinen Gießkanne, zu sorgen. Am Teich angekommen, werden die Decken vorsichtig befeuchtet und an windgeschützten Stellen, am besten in etwas Gelege (Gras, Schilf) in einer Tiefe von etwa 50 cm mit Holznägeln angeheftet.

Sind Enten oder Wassergeflügel in der Nähe, kann man die Nester vorsichtshalber mit Ästen oder Reisig verschirmen. In den darauffolgenden Tagen werden die Nester in den Teichen kontrolliert; bei günstiger Witterung sind sie dann meist in zwei bis vier Tagen „abgeflogen", die leeren Decken blei-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

ben zurück: Was dem Menschen bisher hinsichtlich seines künstlichen Eingreifens in die Natur möglich war, hat er nunmehr getan und befriedigt geht er vom Teich weg, alles weitere „Werden" dem Herrgott und der Mutter Natur überlassend. Kommt eine günstige Entwicklungsperiode und ein ebenso günstiger Sommer ohne Hochwasser, kann der Züchter von einem Nest einige hundert, ja auch einige tausend Stück an Jungzandern im Herbst abfischen. Kommt es aber umgekehrt, so kann jeglicher Erfolg ausbleiben und von den erhofften Jungzandern ist oftmals kein einziges Stück vorhanden.

Unbefruchtete oder schlecht befruchtete Eier verpilzen in kurzer Zeit gänzlich und gehen ein, desgleichen taub gewordene Eier. In Spezialkisten verschicken große Teichwirtschaften Zandereier oft zu Millionen und auf weite Strecken, wozu sich die oben geschilderten Decken sehr gut bewähren. An ihrem Bestimmungsort werden sie ausgepackt und in den bestimmten Gewässern wieder zur weiteren Entwicklung ausgelegt.

Nicht jedes Gewässer und auch nicht jeder Teich eignet sich zur Aufzucht von Zandern und welche Umstände hier alle ausschlaggebend sind für Erfolg oder Mißerfolg, soll in Zukunft in engster Zusammenarbeit mit dem Bundesinstitut für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft in Scharfling erforscht werden.

Fischergespräche

von F. Merwald

Sie sind im Eisenbahnabteil zufällig nebeneinander zu sitzen gekommen, der eine mit den abgeschabten Gummistiefeln und dem zusammengelegten Angelstock in der Hand, der andere mit drei großen Aitelgebissen am Hut. Zuerst haben sie sich einige Zeit begutachtend angeguckt, dann hat endlich der mit den Gummistiefeln den Mund aufgemacht:

„Schene Zehnt habm 'S da auf 'n Huat, Herr Nachbar. Gengang 'S leicht a fisch'n?"

Der mit den Aitelgebissen am Hut nickt: „Ja freili geh i a fisch'n"

Diese Feststellung genügt, daß zwei Menschen, die sich bisher noch nie gesehen und die lediglich der Zufall zusammengeführt, sofort ein langatmiges und angeregtes Gespräch beginnen. Sie reden über Blinker und Wobbler, Vorfächer und Wirbel, Drillinge und Systeme, unterhalten sich über Zöpfe und Hupferl, Stationär- und Laufrollen, beginnen über Platil und Perlon fast zu streiten und einigen sich schließlich wieder über die Frage nach der richtigen Hakengröße beim Fang von Näslingen. Die Nebensitzenden hören notgedrungen zu, schütteln die Köpfe und haben nur eine sehr vage Ahnung über das, was die Beiden so angeregt und so eifrig verhandeln.

Überall, wo zwei Angler zusammenkommen, ist es dasselbe. Sie reden und reden und vergessen darüber die unbarmherzig verrinnende Zeit, die wartende Frau, den beginnenden Dienst, den bereits einmal versäumten Straßenbahnanschluß. Nichts ist ihnen nun so wichtig und so entscheidend, als ausführlich zu erzählen, wie man vorgestern den Hecht gefangen, was für ein Vorfach man verwendet und warum man gerade den und keinen anderen Blinker benützt hat, mag darüber auch zu Hause das Essen kalt und die Gattin zornig werden, mag der Chef sich ärgern oder die dringende Verabredung versäumt werden. Denn viel wichtiger und bedeutungsvoller als alles andere ist es nun, möglichst ausführlich zu erklären, wie man da auf dem Damm gestanden und wie man schön langsam mit Heben und Senken gesponnen hat, natürlich mit dem ganz besonderen Blinker, beileibe nicht mit einem anderen, wie man dann den Ruck des Anbisses gespürt und sogleich angeschlagen hat und dann fast eine halbe Stunde mit einem Riesenlackl von einem Fisch herumgerauft hat, daß sich die Rute nur so bog und daß die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Planansky Anton

Artikel/Article: Über die künstliche, der natürlichen Fortpflanzung weitgehend angepaßte Zucht des Zanders 41-44